

Die neue Linie

Kein anderer Zen-Meister hat bei uns so viele Menschen erreicht wie Willigis Jäger. Vor Kurzem begründete der 84-jährige Benediktinerpater eine eigene Zen-Linie.

Die Praxis der Zen-Meditation führt zu Stille und Klarheit des Geistes.

VON MARTIN FRISCHKNECHT

Zumindest von aussen besehen, wirkt es so: Da sitzt ein Mensch stundenlang ruhig wie ein Berg, unterbrochen wird die konzentrierte Stille nur während kurzen, rituell streng geregelten Zwischenzeiten: bedächtiges Verbeugen, andächtig langsames Gehen, rascheln- de Gewänder, ein Glockenschlag, dann herrscht wieder umfassende Stille im Raum. Die Meditierenden tun keinen Wank, sie scheinen zu lauschen auf den Fall der legendären Stecknadel, die dann doch nie zu Boden fällt. Willigis Jäger praktiziert diese Art der Versenkung seit Jahrzehnten. Ende der 60er Jahre folgte der deutsche Benediktinerpater dem Ruf des in Japan lebenden Hugo Enomiya Lassalle, eines deutschen Jesuitenpaters, der sich bereits vertieft in den Erfahrungsweg des Zen-Buddhismus eingelassen hatte und Schüler von Yamada Kuon Roshi geworden war. Jäger wurde ebenfalls Schüler dieses japanischen Meisters und absolvierte unter ihm die Koan-Schulung. 1981 wurde ihm von Yamadas Laienorden Sanbo-Kyodan die Lehrerlaubnis erteilt; und an diesen Auftrag hat er sich wie kein Zweiter der neuen Zen-Lehrer im Westen gehalten. Tausende haben durch ihn zur Zen-Meditation und zu christlicher Kontemplation gefunden, die Auflagen seiner vielen Bücher gehen in die Zehntausende.

ERFAHRUNG DES EINEN

Kurzum: Dieser Kontemplative führt kein geruhames Leben. Der 84-Jährige kennt keine Rast; er sprüht vor frischen Ideen, mit deren Verwirklichung er sein Umfeld auf Trab hält. Mit dem Wohnsitz ist der in Würzburg Geborene zwar seiner Heimat treu geblieben, doch geistig hat er den Bogen weit und weiter gespannt. «Westöstliche Weisheit» heisst eine Stiftung, die der einstige Missionar vor Kurzem ins Leben rief als organisatorisches Dach für seine vielfältigen Tätigkeiten. Im Grunde geht es ihm mit alledem um das Eine – oder genauer: um die Erfahrung des Einen. «Wir sind hier, um unser wahres Wesen zu erfahren, um Gott in einer Weise zu erfahren, die über einen Glauben an Gott hinausgeht», schreibt er im Buch *Westöstliche Weisheit* (Theseus Ver-

lag, Stuttgart 2007).

Anfang dieses Jahrhunderts geriet der Bene-

diktinermönch innerhalb der katholischen Kirche in Bedrängnis. Die Glaubenskongregation unter Joseph Ratzinger, dem nachmaligen Papst Benedikt XVI., befand, Jäger ordne die Glaubenswahrheiten der Kirche auf gefährliche Weise der persönlichen Erfahrung unter. Diese Anklage erinnert an Verfügungen der Inquisition, wie sie gegen Mystiker des Spätmittelalters ins Feld geführt wurden. Die Zurechtweisung aus Rom im Jahre des Herrn 2001 kam mit einem Rede-, Auftritts- und Schreibverbot daher – eine Verfügung, an die sich der weitherum gefragte Autor jedoch nicht hielt. Die Kritik an ihm führte aber dazu, dass Willigis Jäger sich von seinem Orden beurlauben liess und sein angestammtes Kloster, die Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg, verliess. Dank der grosszügigen Unterstützung einer begüterten Weggefährtin war es ihm möglich, in Holzkirchen ein altes Kloster zu übernehmen und auszubauen zum «Benediktushof – Zentrum für spirituelle Wege». Das vor gut fünf Jahren in Betrieb genommene Seminarhotel und Kurszentrum tief in der fränkischen Provinz brummt vor Aktivität und verzeichnet mehr als 30 000 Übernachtungen pro Jahr.

NEU: DIE EIGENE ZEN-LINIE

Als wäre das nicht genug, rief der Meister in diesem Jahr auch noch eine eigene Zen-Linie ins Leben. Dieser Schritt freilich hat weniger mit der Umtriebigkeit seines Geistes zu tun denn mit der grundlegenden Schwierigkeit des Mystikers, sein Licht unter den Scheffel zu stellen und die innere Erfahrung, die ihn beseeligend erfüllt, in vorgegebene religiöse Strukturen einzupassen. Diese Schwierigkeit macht sich eben nicht bloss im Umgang mit der bei uns vorherrschenden Kirche bemerkbar, sondern auch im Verhältnis zur japanischen Zen-Organisation, die am Ursprung steht der Verbindung von Zen und Christentum. Knapp fünfzig autorisierte Zen-Lehrer verzeichnet die Liste von Sanbo-Kyodan weltweit. Nur wenige dieser Frauen und Männer sind Japaner. Diese wenigen jedoch stehen auf der Liste ganz oben. Die Leitung des Ordens liegt in ihren



Ming Hai, Abt des Zen-Klosters von Bailin, China, und Willigis Jäger bei der Einweihung des Zen-Gartens in Holzkirchen.

Händen; Yamada Ryon Roshi. Der Sohn des 1989 verstorbenen Yamada Koun Roshi wirkt als Abt des zentralen Zentos in Kamakura. Als Meister dieser Linie hat Willigis Jäger zwar die Befugnis, nach eigenem Gusto Zen-Lehrer zu ernennen – und von diesem Recht hat er als beliebter Exponent eines für Christen zuträglichen Zen auch gewissenhaft und ausgiebig Gebrauch gemacht –, doch auf die Bestätigung ihres Titels aus Japan warteten die von Jäger autorisierten Lehrer vergeblich. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, was Alexander Poraj meinte, als er zur Sommersonnenwende 2009 beim Festakt zur Gründung der «Zen-Linie Willigis Jäger» launig davon sprach, der Benediktinerpater habe von nun an keine illegitimen Kinder mehr. Dazu hatte sich der Theologe und Familienvater bis vor Kurzem noch selber zählen müssen. Mit der neuen Linie im Rücken stehen Poraj und mit ihm viele weitere langjährige Schüler von Willigis Jäger nun aber als traditionell rechtmässige Zen-Lehrer da. Zusammen mit der Theologin und Familienfrau Doris Zölls versieht Alexander Poraj die spirituelle Leitung des Benediktushofes.

SEGEN AUS DER HEIMAT DES ZEN

Zur Eröffnungsfeier gekommen waren nicht nur viele langjährige Weggefährten Jägers und viele seiner nun legitimen spirituellen Kinder. Aus Bailin war auch eine kleine Delegation von chinesischen Zen-Mönchen angereist, die gleichsam den Segen von Zhaozhu mitbrachte, dem legendären Zen-Patriarchen, der im achten Jahrhundert im Kloster von Bailin gewirkt hatte und der Legende nach 120 Jahre alt geworden war. Ming Hai, der damit verglichen jugendlich wirkende Abt dieses wiederaufgebauten Klosters, würdigte Willigis Jäger als einen «tief in sich ruhenden, wahrhaftigen und ehrlichen Menschen» und wünschte ihm ein ebenso langes Leben wie Zhaozhu. Bei der Eröffnung eines auf den Festtag fertiggestellten stimmungsvollen Zen-Gartens stand der Abt Seite an Seite mit dem sichtlich gerührten deutschen Mystiker und rezitierte mit seinen Mönchen das buddhistische Herz-Sutra.

Die ihm in Aussicht gestellte Lebensspanne eröffnet faszinierende Perspektiven auf einen Prozess, den Willigis Jäger mit seiner neuen Zen-Linie nach Kräften vor-

antreiben will: die Inkulturation des asiatischen Befreiungsweges in unsere Verhältnisse. Wenn Zen in unserer Weltgegend weiter wachsen will, muss es sich den gegebenen kulturellen Formen anpassen, ohne dabei seinen Kern zu verlieren. In China, Japan, Korea und weiteren Ländern Ostasiens hat Zen diese Herausforderung bewältigt und im Verlaufe seiner Ausbreitung zu eigenständigen Ausdrucksformen gefunden, die heute von den jeweiligen Völkern als die ihren erkannt und geschätzt werden.

Anders in Europa. Hier wird Zen noch wahrgenommen als ein zwar honoriges, im Grunde jedoch exotisches Angebot für Sinnsucher, die es hinzieht zu einem ostasiatischen Lebensstil. Die Festtage in Holzkirchen konnten dem kaum entgegenwirken. Auf dem Programm standen Vorführungen traditioneller Zen-Künste wie Tuschemalen, Schwerttanz und Flötenspiel. Dargeboten wurde das zwar durchwegs von Westlern, und die hatten sich gewiss aufrichtig und über Jahre bei japanischen Meistern dieser Künste geschult. Doch wenn Zen bei uns in der Breite ankommen soll, wird es neue Künste brauchen.

Wie wär's mit meditativem Torwand statt Bogenschiessen, achtsamem Einrichten einer Facebook-Site statt Blumenstecken nach Ikebana und ganzheitlichen Diättrunden statt japanischer Teezeremonie? Lassen wir uns überraschen! ■



Beim Festival der Zen-Künste kam auch Bogenschiessen zum Zug.



Willigis Jäger mit den beiden Co-Autoren des Buches *Zen im 21. Jahrhundert* und den spirituellen Leitern des Benediktushofes: Doris Zölls und Alexander Poraj.

«Meine Aufgabe ist es zu tanzen»

Willigis Jäger zur Grundlage seiner neuen Zen-Linie

SPUREN: Sie haben zusammen mit Doris Zölls und Alexander Poraj ein neues Buch veröffentlicht unter dem Titel *Zen im 21. Jahrhundert*. Was ist damit gemeint?

Willigis Jäger: Zen bleibt Zen, ganz gleich in welchem Jahrhundert es gelehrt wird, ganz gleich, ob es Chinesen oder Amerikaner lehren. Zen im 21. Jahrhundert bedeutet: Die Menschen, die wir heute auf den Weg führen, sind keine Mönche des 8. oder 9. Jahrhunderts, die keine Familie hatten, kein Auto und kein Bankkonto und die keinen Urlaub machten. Die Mönche früherer Zeiten hatten viele Probleme nicht, die ein Europäer heute hat. Wir müssen also die Leute mit einem Zen vertraut machen, welches in ihr Leben passt und ihm Deutung gibt.

Diese Menschen kommen zu Ihnen ins Sesshin, und daneben haben sie im Trubel ihres Alltags zu bestehen.

Das Sesshin wird immer definiert als Vorbereitung für den Alltag. Wir üben den Alltag beispielsweise beim ganz aufmerksamen Gehen oder beim ganz aufmerksamen Singen von Lauten. Wir üben es so, dass die Erfahrung mit in den Alltag kommen kann. Wenn ich beispielsweise am Morgen zur Arbeit gehe, dass ich dann wirklich gehe, ganz bewusst Schritt für Schritt. Oder ich stehe an der roten Ampel und bin ganz Stehen, bin

ganz bei mir, statt nervös darauf zu warten, dass es grün wird.

Hier und jetzt, im Alltag offenbart sich dieser Urgrund, den Eckhart Gottheit nennt, den Johannes vom Kreuz Nada nennt, hier leben wir das ganz individuell. Ich spreche von der Welle und vom Meer: Wenn ich von oben auf das Meer schaue, sehe ich nichts als Wellen, wenn ich von unten heraufschaue, sehe ich, dass alle Wellen Ozean sind. Es geht darum zu begreifen, dass wir nicht nur Welle, sondern auch Ozean sind, dass wir eine individuelle und einmalige Ausdrucksform dieses Urgrundes sind, den wir Leerheit, Brahman, Gottheit – oder weiss der Kuckuck wie nennen wollen.

Sie betonen den Wert von Erfahrung. Nun machen wir Erfahrungen aber durch unsere Sinne, und wir machen sie in der Zeit. Wie geht das mit dem Zeit- und Ortlosen zusammen?

Darum besteht die Lehre in allen wirklich spirituellen Wegen darin, das «Ich» so weit zurückzunehmen, dass unser wahres Wesen aufscheinen kann. Unsere Ich-Struktur ist eine kolossale Einengung, eine unglaubliche Eingrenzung, die uns ständig etwas vormacht und uns sagen will, dies sei die Welt. Aber das ist nicht die Welt. Wie nehmen wir diese Brille ab? Wir üben uns in

ERLEUCHTUNG UND AUFERSTEHUNG

MF/ Nur wenige Menschen sind über die Kombination von christlichem Glauben und Zen so gut dokumentiert wie Ursula Baatz. Die Wiener Fernsehjournalistin glänzte bereits mit einer Biografie von Hugo Enomiya Lassalle, dem Pionier und Wegbereiter dieser Verbindung. In ihrem neuen Buch *Erleuchtung trifft Auferstehung* beschäftigt sie sich nun kenntnisreich mit den Folgen.

Dabei wird deutlich, wie weit die Positionen der einzelnen Exponenten heute auseinanderliegen. Die Ansichten von Pia Gyger oder Niklaus Brantschen auf der einen Seite und die von Willigis Jäger stehen sich diametral gegenüber. Für die Linie der zwei Schweizer Ordensleute gilt der Befund: «Die Zen-Übung wird ohne weitere Fragen in einen mehr oder weniger traditionellen katholischen Kosmos eingebettet.» Jäger dagegen lehrt Zen frei von religiöser Bindung. Ihm geht es um eine Übung zur Erfahrung der «einen Wirklichkeit».

Ursula Baatz beschränkt ihre Darstellung klugerweise nicht auf diese zwei europäischen Positionen, sondern bringt Erfahrungen und Einsichten von katholischen Zen-Lehrerinnen und -Lehrern aus den Philippinen, aus Indien und Spanien ein. Dadurch erweitert sich dieser Einblick in eine neue «religiöse Zweisprachigkeit» dann tatsächlich zum facettenreichen Bild einer «Gleichheit in Verschiedenheit».

Ursula Baatz: *Erleuchtung trifft Auferstehung*. Theseus Verlag, Stuttgart 2009, 240 Seiten, Fr. 35.90.

der Kunst, die wirkliche Wirklichkeit zu begreifen, die hinter dieser Ich-Aktivität steht.

Sie sprechen selber von «Begreifen». Da denkt man doch, etwas sei in den Griff zu bekommen.

Es geht darum, auf eine Erfahrungsebene zu kommen, die nicht mehr im rationalen und personalen Bereich liegt, sondern die mich darüber hinausführt. Diese Ebene ist der Urgrund der menschlichen Existenz. Das «Ich» jedoch ist ein Tyrann, es will uns nicht in diese Erfahrung hinein entlassen.

Gilt das für Sie denn auch?

Natürlich. Ich habe auch noch mein Ich, doch zugleich lebe ich aus diesem Urgrund, und daher halte ich mich eher an die Intuition als an das verstandesmäßige Denken.

Sie haben sich mit Ihrer neuen Zen-Linie dem chinesischen Chan-Buddhismus zugewandt. Bedeutet das für Sie eine neue Orientierung?

Eigentlich nicht. Wir wollten den Ursprung des Zen näher kennenlernen, und so sind wir nach China gefahren

zum Tempel des Zhaozhu (jap. Joshu) in Bailin. Daraus hat sich eine Verbindung zu Ming Hai, dem Abt des Klosters ergeben, den wir nun zur Eröffnung der neuen Zen-Linie eingeladen haben.

Dabei will ich nicht verhehlen, dass wir zuvor Schwierigkeiten bekommen hatten mit dem von Japan aus zentralisiert geleiteten Orden, dem wir bis dahin angehört. Ich denke aber nicht, dass in Zukunft der Chan-Buddhismus aus China wichtiger werden wird. Auch in China hat Zen absolut verloren. Das wurde unter Mao derart rigoros abgebaut, dass ich mir eine Renaissance des Buddhismus in China fast nicht vorstellen kann.

Die religiöse Landschaft ist geprägt durch viele verschiedene Gruppen und Grüppchen. Nun haben Sie eine neue Zen-Linie ins Leben gerufen. Musste das sein?

Unsere Linie haben wir eigentlich gar nicht begründet. Sie bestand bereits. Innerhalb unserer angestammten Sangha konnte ich jedoch ohne Zustimmung des japanischen Abts keine Lehrer und Lehrerinnen ernennen. Da ich über 2000 Schülerinnen und Schüler habe, musste ich jedoch Lehrer ernennen, um diese ausreichend betreuen zu können. Diese wurden dann von der japanischen Sangha nicht anerkannt, was eine unklare Situation schaffte, die nun bereinigt ist.

Sie haben die Frage aufgeworfen: Was wäre geschehen, wenn sich Buddha Shakyamuni nach dem Erlangen der Erleuchtung den Anforderungen eines weltlichen Lebens gestellt hätte? Was wäre geschehen?

Er hätte als König sein Reich sicherlich anders regiert, als es sonst ein König tut. Er hätte sicherlich auf das Volk hin regiert und nicht auf sich hin; es wäre in seinem Reich nicht um Macht, sondern es wäre um den Menschen gegangen. Wir stehen heute vor derselben Anforderung: Was wir auf dem Gipfel der Erleuchtung erfahren haben, müssen wir zurück ins konkrete Leben bringen. Ich bin ein ganz individueller Tanzschritt dieser Kraft, die wir Gottheit nennen mögen. Meine Aufgabe ist es zu tanzen. Gott möchte gelebt werden, er möchte nicht verehrt werden. Meine ganze Bedeutung als Mensch liegt darin, dem, was ich zutiefst bin, Ausdruck zu geben. ■